Maur Gemeindepräsident Bruno Sauter ist seit 1. November 2005 Chef des kantonalen Amtes für Wirtschaft und Arbeit

«Ich sehe mich nicht als kalten Sanierer»

«Vielen Leuten in der Schweiz geht es sehr gut»: Bruno Sauter, Chef des Amtes für Wirtschaft und Arbeit, in seinem Büro in Zürich. *(Re)*

Der Maurmer Gemeindepräsident Bruno Sauter (fdp) ist seit Anfang November Chef des Amtes für Wirtschaft und Arbeit. Er vertritt liberale Ansichten, sieht sich aber nicht als Sanierer.

Interview
von Bettina Sticher

AvU: Herr Sauter, Sie üben Ihre neue Tätigkeit seit zwei Monaten aus. Haben Sie sich gut eingelebt?

Von einer Führungskraft wird erwartet, dass sie sich relativ schnell und gut einlebt. Ich hatte eine Einführungsphase von einem Monat, in der ich alle Aussenstationen kennen lernen und die Mitarbeiter persönlich begrüssen durfte. Ich erhielt einen umfassenden Einblick in die vielfältige Arbeit.

Sie haben eine anspruchsvolle Aufgabe übernommen und machen eine nebenberufliche Weiterbildung. Daneben sind Sie Gemeindepräsident von Maur. Zu Hause haben Sie eine Familie mit zwei kleinen Kindern. Wie bringen Sie dies alles unter einen Hut?

Meine Ausbildung werde ich im Sommer abschliessen, dann fällt dies weg. In Maur kann ich mich auf eine sehr gute Gemeindeverwaltung abstützen, die mir viel Arbeit abnimmt. Für die Kinder und den Haushalt sorgt meine Frau. Ansonsten habe ich das Glück, mit sehr wenig Schlaf auszukommen. Ich kann gut am Abend lernen und morgens um fünf Uhr wieder aufstehen.

> «Wir Schweizer nehmen alles furchtbar ernst.»

In Maur sind Sie für Ihren Humor bekannt. Pflegen Sie diesen auch im Beruf?

Man muss lachen können. Ich finde, das geht uns Schweizern manchmal ab. Wir nehmen alles furchtbar ernst. Wir versuchen, jedes Problemli zu lösen, statt gewisse Dinge einfach als gegeben zu akzeptieren. Dabei geht es vielen Leuten hier in der Schweiz sehr gut, und wir haben im Vergleich zu anderen Ländern – nur schon innerhalb von Europa – einen sehr hohen Lebensstandard.

Sie meinen materiell?

Nein, es geht nicht nur um das Materielle. Ich meine vor allem auch die Entwicklungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten, die hier jeder hat.

> «Die Wirtschaft zeigt sanfte Zeichen der Erholung.»

Und warum sind dann Ihrer Meinung nach die Leute so verschlossen, wenn es ihnen so gut geht?

Vielleicht liegt das auch in der Geschichte der Schweizer, denen es ja erst seit relativ kurzer Zeit wirklich gut geht.

Sie wurden früher einmal als Sanierer in eine Firma geholt. Ist dies beim Kanton auch der Fall?

Ich würde mich nicht primär als Sanierer bezeichnen. Aber mein Verständnis von haushälterischem Umgang mit dem Geld kann mir sicher auch hier hilfreich sein. Es ist die Aufgabe des Staates, immer wieder neu zu hinterfragen, mit welchen Mitteln man was erreichen will und kann.

Sie haben auch einen gesetzlichen Auftrag zu erfüllen.

Nicht in allen Bereichen. Bei der Standortförderung beispielsweise verfügen wir über einen gewissen Spielraum. Insbesondere bei denn RAV aber sind wir an den gesetzlichen Auftrag gebunden. Aber auch diesen kann man so oder so erfüllen. Beispielsweise sind wir nicht der Ansicht, dass wir das Geld, das vom Bund kommt, generös ausgeben können.

Was unternehmen Sie für die Standortförderung?

Die Standortförderung ersetzt die frühere Wirtschaftsförderung und will eine gute Infrastruktur und innerhalb der Verwaltung schnelle Abläufe sicherstellen, immer mit dem Auge auf die grössere Umgebung von Zürich. Wir haben hier einen Prozess initiiert, der auf guten Wegen ist. Die Wirtschaft zeigt sanfte Zeichen der Erholung. Zürich ist allerdings sehr stark finanzlastig, und das birgt auch Gefahren.

Die Banken und andere grosse Unternehmen verbuchen Rekordgewinne. Warum schlägt sich dies nicht auf dem Arbeitsmarkt nieder?

Man kann in der Finanzdienstleistungsindustrie nicht beliebig viele Leute brauchen. Viele einfachere Aufgaben braucht es nicht mehr. Wir erleben eine Zweiteilung der Gesellschaft. Ich halte diese Entwicklung nicht für vorbehaltlos positiv.

Vor allem die hohen Boni gilt es kritisch zu hinterfragen. Aber ich werde mich sicher dafür einsetzen, dass die Bedeutung des Finanzplatzes Zürich erhalten bleibt.

Sparen Sie selber auch beim Personal?

Auch wir sind kostenbewusst. Beispielsweise wurde auf eine Wiederbesetzung der Stelle Bereichsleiter Arbeitsmarkt verzichtet. Diese Funktion wird nun ebenfalls von mir ausgeübt.

Also sind Sie doch ein Sanierer?

Natürlich sparen wir. Aber ich sehe mich nicht als kalten Sanierer, ich habe keine Sparmanie. Die Gemeinde Maur, in der ich als Gemeindepräsident wirke, zeigt dies auch. Wir wollten kürzlich sogar die Steuern um zwei Prozent erhöhen, was allerdings von der Gemeindeversammlung abgelehnt wurde.

Sparen, wo immer möglich, wird aber wohl von Ihnen beim Kanton erwartet. Liegt hier Konfliktpotenzial mit dem Regierungsrat?

Ich betrachte Meinungsverschiedenheiten nicht als Konfliktpotenzial, sondern als Diskussionsbasis. Wir müssen einen gesetzlichen Auftrag erfüllen. Wie intensiv wir diesen erfüllen, darüber müssen wir diskutieren. Manchmal ist die Schnittstelle zwischen Politik und Verwaltung nicht klar abgegrenzt. Unsere Mitarbeiter müssen realisieren, wann eine Aufgabe politische Relevanz erhält. Ein Beispiel dafür ist die Baustellenkontrolle.

> «Es gibt Kinder, die nach dem Besuch der Volksschule nichts können.»

Hilft Ihnen Ihre eigene Erfahrung in der Politik, sich an dieser Schnittstelle zu bewegen?

Ja. Ich kann dadurch besser beurteilen, was die Politik für Erwartungen in mich steckt. Ich habe auch Verständnis dafür, dass die Politik wissen will, was und warum wir etwas machen.

Sind Sie auch privat sparsam? Kaufen Sie Billigprodukte?

Für das Einkaufen ist meine Frau zuständig. (lacht) Nein, privat bin ich das Gegenteil. Ich habe keinen Sparfimmel, sondern gebe das Geld, das mir zur Verfügung steht, gerne aus. Ich würde mich aber nie für einen Konsumwunsch verschulden.

Sie selber haben sich beruflich «von unten» hochgearbeitet. Warum haben Sie diesen Weg gewählt?

Das liegt an meinen damaligen Familienverhältnissen, die es nicht zuliessen, dass ich ein Gymnasium besuchen konnte.

> «Heute wird uns vorgegaukelt, jeder müsse alles können.»

Hilft Ihnen dies, auch Verständnis für einfachere Mitarbeiter aufzubringen?

Sicher habe ich viel Verständnis für ganz normal ausgebildete Berufsleute. Es ist mir ein Anliegen, sie zu motivieren und die nötigen Rahmenbedingungen zu schaffen, dass sie sich weiterbilden können.

Was halten Sie vom Sparen bei der Bildung?

Es kommt darauf an, welchen Bereich Sie meinen.

Nehmen wir die Pisa-Studie.

Die Qualität unserer Volksschule steht und fällt mit dem Lehrpersonal. Auch in der Schule ist festzustellen, dass die Erwartungshaltung der Leute angestiegen ist. Probleme bringen sicher der hohe Ausländeranteil und die zunehmende Zweiteilung der Gesellschaft. Es gibt Kinder, die nach dem Besuch der Volksschule nichts können. Dafür kennen sie jedes Fernsehprogramm auswendig. Wir haben in Maur einen Schüler, der mit 14 Jahren von der Schule verwiesen werden muss, weil er nicht mehr tragbar ist.

Finden Sie das nicht bedenklich?

Natürlich ist das tragisch. Hier geht es aber auch um die Frage, wie viel Unterstützung man bieten will und wann man jemanden auch mal bewusst auf Grund auflaufen lassen will. Das Auffangnetz darf nicht zu bequem sein. Es kann nicht die Aufgabe des Staates sein, alle Steine aus dem Weg zu räumen. Es gibt für diese Frage aber keine Pauschalantwort. Es braucht den nötigen Druck, aber auch Feinfühligkeit. Bei einer allein erziehenden Mutter beispielsweise halte ich es für sinnvoll, wenn sie unterstützt wird.

Und was ist mit der Chancengleichheit?

Früher hatte jeder seine Rolle, in der er zu bestehen hatte. Heute wird uns vorgegaukelt, jeder müsse alles können. Das ist aber nicht möglich. Es gibt Unterschiede und das ist auch gut so. Ich glaube, dass jeder für sein Leben selber verantwortlich ist und dass nicht überall vom Staat eingegriffen werden soll. Die meisten Leute müssen arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Was halten Sie von den Teillohnjobs, die Monika Stocker ab nächstem Jahr einführen will?

Ich halte den Versuch für eine gute Sache. Ich habe sehr grosse Achtung vor Monika Stocker, weil sie konsequent ihren Weg geht. Sie versucht wenigstens etwas. Alle anderen – und hier halte ich auch mit Kritik an der eigenen Partei nicht zurück – reden vor allem. Was Monika Stocker macht, ist vielleicht nicht 100 Prozent richtig, aber vielleicht auch nur 40 Prozent falsch. Es gibt in der Schweiz immer mehr Leute, die aufgrund ihrer Fähigkeiten und des hohen Lohnniveaus keine Chance mehr haben, im regulären Arbeitsmarkt zu bestehen.

Geben Sie selber Arbeitslosen und sozial Schwachen eine neue Chance?

Wir haben auch Leute direkt vom RAV eingestellt und auch solche mit sozialen Benachteiligungen. Wir beschäftigen solche Leute auch bei uns in der Gemeindeverwaltung Maur. Sparen heisst für mich auch, die Möglichkeiten mit einem weiten Objektiv zu betrachten. Es ist letztlich für alle Beteiligten weitaus günstiger, wenn jemand eine Stelle hat, als wenn er keine hat.

Entsteht dadurch nicht Konkurrenz zum ersten Arbeitmarkt?

Doch, das kann passieren, davon bin ich überzeugt. Aber ich glaube, wir müssen uns ohnehin an mehr Konkurrenz gewöhnen. Auch in Jobs mit einem höheren Lohnniveau. Die Zuwanderung aus Deutschland beispielsweise bringt uns sehr gute Leute, die bereit sind, viel bescheidener zu leben, und mit einem tieferen Lohn zufrieden sind.

Was für eine Laufbahn werden Sie Ihren eigenen Kindern empfehlen?

Ich werde ihnen raten, sich Zeit zu nehmen und herauszufinden, welcher Weg zu ihnen passt. Aber natürlich gibt es auch Wege, von denen ich ihnen abraten würde für die Erstausbildung, und zwar weniger wegen des Verdiensts als wegen des Umfelds und der Entwicklungsmöglichkeiten. Ich würde ihnen raten, einen virtuellen Lebenslauf zu verfassen und sich mit ihrem zukünftigen Leben auseinander zu setzen.

Bruno Sauter

Bruno Sauter (fdp) aus Ebmatingen (Maur) ist seit dem 1. November Chef des Amtes für Wirtschaft und Arbeit (AWA). Der 39-jährige Familienvater ist gelernter Maschinenmechaniker und schloss als Betriebsökonom an der höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule HWV in Zürich ab. Gegenwärtig steht er in Ausbildung zum Executive MBA in Leadership and Ethics. Seit 2002 ist er-Gemeindepräsident von Maur. (sti)